

Gedenken an Tragödie in der Tiefe

Bergwerk Bois du Cazier bei Charleroi, Belgien ■ Frieder Bluhm



European
Route
of Industrial
Heritage

www.erih.net

262 Tote: Das war die traurige Bilanz jenes Grubenunglücks im August 1956, das bis heute tief ins kollektive Gedächtnis eingegraben ist. Der Schauplatz: die Zeche Bois du Cazier in Marcinelle bei Charleroi, Belgien. Es war einer der tragischsten Unfälle in der europäischen Bergbaugeschichte und löste große Betroffenheit aus. Die Grube selbst überlebte das Unglück wenig mehr als zehn Jahre, bevor sie endgültig schloss und für Jahrzehnte nur ein dunkler Schatten in der Erinnerung derer blieb, die um die Toten trauerten. Heute ist die Zeche ein Museum – eines, das den Blick auf die bemerkenswerte Industriegeschichte der Region lenkt, und zugleich eine Gedenkstätte, die den Opfern jenes Schicksalstages etwas von dem zurückgeben will, was in zwei Jahrhunderten Industrialisierung oft unter die nimmermüden Räder gekommen ist: menschliche Würde und Individualität.

Knapp zwei Jahrhunderte war das Schicksal der Stadt Marcinelle, nahe Charleroi im Sambre-Becken gelegen, eng mit der Förderung von Steinkohle verbunden. Zu einem bedeutenden Industriezentrum entwickelte sich Charleroi zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als ein Kanal von dort bis nach Brüssel gebaut wurde, der es ermöglichte, die Produkte des „Schwarzen Landes“ über die belgische Hauptstadt bis zum Hafen von Antwerpen und in andere Landesteile zu transportieren. Die industrielle Produktion beruhte auf drei Säulen: Stahl, Glas und Steinkohle. Letztere bedingte die Stärke der beiden anderen Branchen. Für die Eisenindustrie um Charleroi war 1827 das entscheidende Stichjahr, in dem der erste mit Steinkohle befüllte Hochofen in Betrieb ging. Die aus England übernommene Technik löste die bis dahin gebräuchliche Holzkohle ab – und einen wahren Boom aus. Ähnliches galt für die energieintensive Glasindustrie. Zuvor hatten weitere Errungenschaften der von England ausgehenden Industriellen Revolution den bis in das 13. Jahrhundert nachweisbaren Bergbau der Region revolutioniert, etwa die Newcomsche Dampfmaschine, mit der das Grundwasserproblem in den immer tieferen Schächten in den Griff zu bekommen war.

Feuer breitete sich rasend schnell aus

Eines der Bergwerke war Le Bois du Cazier. Im Unglücksjahr 1956 förderte die Zeche mit 779 Beschäftigten rund 170.000 Tonnen Kohle. Am 8. August um 8.10 Uhr nahm die Katastrophe ihren Lauf. Im Schacht Saint-Charles brach in 975 Meter Tiefe ein Feuer aus. Eine Lore hatte ein kleines Holzstück mitgeschleift und dabei ein Elektrokabel, eine Ölleitung und einen Schlauch für Druckluft zerrissen. Über den Wetterstollen breitete sich Feuer und Rauch rasend schnell auf das gesamte Bergwerk aus. Von 274 Arbeitern der Schicht überlebten nur zwölf. 204 Frauen wurden zu Witwen, 417 Kinder verloren ihren Vater. Ursache für die Katastrophe waren in erster Linie veraltete Ausrüstung und schlecht geschultes Personal. In der Folge wurden die Sicherheitsbestimmungen für Bergwerke in Belgien verstärkt. Zwei Jahre nach dem Unglück verfügte die Europäische Gemeinschaft für

Kohle und Stahl (EGKS), dass in der Wallonie alle Zechen, die den neuen Bestimmungen nicht genügten, geschlossen werden müssten.

Wie stumme Zeugen der Tragödie vor 55 Jahren überragen die beiden stählernen Fördertürme die roten Backsteingiebel der 1967 stillgelegten Zeche Bois du Cazier, deren größtenteils erhaltene Tagesanlagen 1990 unter Denkmalschutz gestellt und in den Folgejahren zum Museum umgebaut wurden. Das Unglück offenbart die europäische Dimension des Bergbaus jener Zeit, wie sie auch in der 1951 gegründeten Montanunion (EGKS) zum Ausdruck kam: Kumpel aus nicht weniger als zwölf Nationen fielen ihm zum Opfer. Unter den Toten waren 136 Italiener; allein aus dem kleinen Dorf Manopello in den Abruzzen stammten 26 der verunglückten Bergleute. Die Zuwanderung von Italienern nach Belgien brach danach fast völlig ab.

Allee der Erinnerungen zu Ehren der Opfer

Das Museum gedenkt der Opfer mit großformatigen Porträtfotos und einer Allee der Erinnerungen, die mit typischen Baumarten aus den Herkunftsländern der Bergleute angelegt wurde. Waschkaue, Duschbäder und Fördermaschinenanlagen bilden die Kulisse für ein Panorama der Region, deren Steinkohle zahllose Eisen- und Stahlwerke, Glashütten und Chemiefabriken antrieben. Zu sehen sind original erhaltene Generatoren, Gebläsemaschinen, eine elektrische Straßenbahn anno 1904, sogar ein komplettes Blechwalzwerk aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Ein moderner Neubau widmet sich mit einer erlesenen Sammlung speziell der Geschichte des Glases, während in einer Halle mit dröhnenden Fallhämmern, fauchenden Feuerstellen und funktionstüchtigen Werkzeugmaschinen historische Schmiede- und Gusstechniken demonstriert werden. Vor allem aber erzählt das Museum von Menschen, die aus ganz Europa hierherzogen, um Arbeit zu finden. Es waren Wanderarbeiter, die das Gesicht Nachkriegseuropas prägten. Zumal in einer Industrieregion wie Wallonien, in der rund 25.000 Bergleute Lohn und Brot fanden – und manchmal eben auch den Tod.

Heute sind die Zechen lange schon Geschichte. Übrig geblieben sind die „Terrils“, die mittlerweile mit Gras überwachsenen Abraumhalden, die das Stadtbild von Charleroi wie überdimensionierte Maulwurfshügel durchsetzen. Drei solcher Halden in unmittelbarer Umgebung von Le Bois du Cazier laden dazu ein, das postindustrielle Biotop bei einem Spaziergang zu entdecken. Sogar ein eigenes Observatorium findet sich hier. Fast scheint es, als habe die Natur den Strukturwandel schneller bewältigt als der Mensch. ■



Le Bois du Cazier
Rue de Cazier 80, 6001 Marcinelle, Belgien
Tel.: 00 32 / (0)71 - 88 03 56 | www.leboisducazier.be
Fotos: Standort

